Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 7 (1912)

**Heft:** 11

**Artikel:** Das Frauenstimmrecht

Autor: Leuzinger, Emilie

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-350527

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

riefigen Fangarme aus nach neuem jungfräulichem Boben, um bort die Auspressung von steigendem Mehrwert aus den Millionenmassen noch unverbrauchter Menschenhände sich gewaltsam zu erzwingen und sich gleichzeitig neue größere Absatgebiete

zu sichern.

Aber nicht nur die Enge der Heimat, auch die Furcht vor ihr treibt den Kapitalismus in die Weite. Denn je klarer die Erkenntnis seines inneren Wesens in die von ihm ausgebeuteten Massen eindringt, um so tiefer gahnt die Rluft, die Ausbeuter und Ausgebeutete von einander trennt. Mit dem Wachs= tum der Macht und der Gewaltherrschaft des Rapi= talismus weiten und verschärfen sich naturnotwendig die Klassengegensätze. Die periodisch wiederkehren= den Krisen mit ihrer Gefolgschaft der zunehmenden Arbeitslosigkeit und Teuerung sind für die Arbeiter= schaft eindringliche Lehrmeister, die das Aufklärungs= werk über das Wirtschaftsleben noch gründlicher för= dern als alle wissenschaftliche Theorie. Vor diesem Klarsehen der versklavten Massen graut dem Kapital. Ihm graut vor dem beginnenden allgemeinen Massenringen, vor den großen wirtschaftlichen Kämpfen, die immer zielklarer und gebieterischer hinweisen auf die soziale Umgestaltung, den "Umsturz" der heuti= gen "Ordnung". Daher flüchtet der internationale Rapitalismus über Gebirge und Meere, um vermittelst ausgedehnteren Machtbesitzes sich die Lebensfrist zu verlängern.

Allein, wo immer der brutale Geselle sein Werkstupelloser Ausbeutung vollführt, verfolgt ihn sein Fatum, entsesselt fortwährend sein rauher Tritt neue widerstrebende Kräfte, die sich ihm dräuend entgegenstellen. Er schafft auch in den fernsten Ländern das Proletariat, die Macht, die "bei Strafe des Untergangs" ihre geschichtliche Mission zu erfüllen genötigt ist: die Umwandlung der anarchischen Warenerzeugung in die planmäßig bewußte Organisation der gesellschaftlichen Produktion.

So sind Kapitalismus und Krieg die unzertrennlichen Stüten der bürgerlichen Klassenherrschaft, deren Grundlage das Privateigentum bildet. Die ökonomische Entwickelung aber erzeugt mit der Ausdehnung dieser Kräfte zugleich den gegensählichen Pol, das Proletariat mit seiner Sehnsucht nach Frieden, den sicheren Träger der Zukunft, den Bringer von

Erdenglück und Kulturfortschritt.

## Das Frauenstimmrecht.

Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht ist heute zu einer unbedingten Notwendigkeit geworden. Selbst die bürgerlichen Frauen, die doch den Lebenskampf nicht so schwer zu fühlen bekommen wir wir, erkennen dennoch diese Notwendigkeit. Wie sollten denn nicht wir noch viel mehr das Anrecht haben, das Frauenstimmrecht zu verlangen, wir, die nicht aus Büchern und nach Schablonen lernen, sondern unsere Forderungen aus der Not des Lebens selbst ableiten!

Andere Länder sind uns schon längst vorausgeeilt und besitzen bereits das Stimm- und Wahlrecht für die Frau. Zum Zwecke seiner Erlangung ist es allerdings nicht nötig, ein Beispiel an den Suffragettes von England zu nehmen. Wir meinen nicht, daß Kausläden und Fenster eingeschlagen werden müssen. In ruhig sachlicher Weise wollen wir vielmehr unsern Männern den Beweis erbringen, daß auch wir fähig sind, am politischen Leben uns zu beteiligen. Schon die Frauenbewegung, die in den letzten Jahrzehnten große Dimensionen angenommen hat, ist ein Beweis dafür, daß auch wir nicht mehr zurückstehen wollen, sondern dieselben Rechte verlangen, wie sie unsere Männer schon haben.

Die wirtschaftliche Umwälzung reißt das weibliche Geschlecht hinaus aus der Häuslichkeit. Bald ist kein Beruf mehr, der nicht auch von Frauen ausgeübt wird. Es gibt weibliche Schmiede, Maurer, Wagner, Aerzte, Aftronomen, Bank- und Postangestellte, abgesehen von den nach Hunderttausenden zählenden Fabrikarbeiterinnen, wie auch von dem ganzen Heer von Verkaufs- und Dienstpersonal und von der großen Zahl von Krankenpflegerinnen. Letztere, die noch passib zur Frauenbewegung stehen, erkennen aber troßdem die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts.

Diese springt uns erst so recht in die Augen, wenn wir einen Gang durch unsere Spitäler und ähnliche Anstalten antreten. Beginnen wir mit dem Besuche der Kinderabteilung. Wenn die Kleinen die ersten Schmerzenstage hinter sich haben, fühlen sie sich bald so heimisch, daß sie nicht mehr nach Hause gehen wollen. Und warum wohl? Die meisten derselben sind eben Proletarierkinder, deren Mütter gezwun= gen sind, mit eigener Erwerbsarbeit dem kargen Lohne der Männer nachzuhelfen. Die Kinder entbehren zu Hause einer liebenden Pflegerin. Ein Beweis, wie notwendig es wäre, Kinderhorte und bergleichen mehr zu errichten für Kinder, beren El-tern den ganzen Lag abwesend sind. Ist es ja doch unsere heiligste Pflicht, den Kindern die bestmög= lichste Erziehung angedeihen zu lassen. Das kann aber nur geschehen, wenn auch die Frauen bei den Schul- und Erziehungsfragen mitsprechen dürfen, vor allem in der Gesetzgebung.

Unser Gang führt uns weiter auf eine Abteilung alter Männer. Leider gibt es noch Kantone in der Schweiz, die keine Altersasple besitzen. Die alten Leute werden bei Familien untergebracht, die für den Unterhalt am wenigsten von der Gemeinde verlangen, unbekümmert darum, ob sie dort gut oder schlecht aufgehoben sind. Letteres ist aber sehr oft der Fall. Frauen fügen sich williger in ihr Schick-Männer dagegen wissen, daß noch ein anderer Ort sie aufnehmen muß, der Kantonsspital. Nicht selten kommt es daher vor, daß Kost=Afleglinge da= vonlaufen, Wochen und Wochen umherirren und in Ställen schlafen. Die wenigen Baten, die fie noch haben, werden für Schnaps ausgegeben, bis fie eines schönen Tages irgendwo aufgehoben und in den Kantonsspital verbracht werden. Dort haben dann die guten Schwestern das Vergnügen, die von Schmut und Ungeziefer strotenden Menschen wieder in Ordnung zu bringen. Dort wird ihnen wieder

die nötige Pflege zuteil, der Körper gekräftigt und wenn nötig mit neuen Kleidern versehen. Das alles auf Kosten der Gemeinde. Könnte aber für dieses Geld nicht auch ein Fond angelegt werden, damit die alten Leute dorthin versorgt werden könnten, wo sie hingehören, in ein Aspl? Und könnten nicht gerade die Frauen da wieder durch ihre Mitwirkung in der Regierung Gutes und Kotwendiges vollführen?

Nun geht es auf eine Abteilung von Jünglingen und Töchtern, die im schönsten Alter des Lebens stehend sich der Prostitution hingegeben haben. Was treibt die Mädchen auf die Straße? Entweder die Armut, eine Folge der kapitalistischen Weltordnung, oder der Mangel einer richtigen Erziehung. Eine schwere Anklage gegen unsere Regierung, eine noch schwerere gegen Eltern und Vormünder! Welch großes Unrecht begehen wir an unseren Kindern, wenn wir sie unaufgeklärt in die Welt ziehen lassen. Wer auf das Treiben der Schuljugend achtet, wird bald sehen, daß die Schuljahre die schlimmsten, weil die bedeutungsvollsten Zeiten für die Kinder sind. Ihr erwachender Geift sucht nach einem Anhalts= punkt. Er hört so allerlei, versteht nur die Hälfte davon und kommt gerade durch das Nicht=richtig= verstehen auf einen falschen Weg. Jeder erwachsene Mensch sollte sich immer davon überzeugen, ob Kin= der zugegen sind und dann nur reden, was ein Kind gut berftehen kann. So würde mancher Kinderfinn nicht unnüten Gedanken nachhängen. Hauptsäch= lich sollte man die Kinder auch auf die ansteckenden Krankheiten aufmerksam machen. Ist nicht gerade die mit der Prostitution aufs engste zusammenhän= gende Krankheit, die Sphilis, eine Seuche, die ein ganzes Volk der Degeneration entgegenbringen kann. Machen wir aber frühzeitig genug die Söhne und Töchter auf diese entsetzliche Krankheit aufmerksam, so ist die Folge davon, daß es weniger Prostituierte geben wird. Denn ich glaube kaum, daß ein Mensch, der richtig über die Krankheit unterrichtet ist, sich der Gefahr ihrer Ansteckung aussetzen möchte, besonders wenn er weiß, daß damit oft ein Siechtum zeitlebens verbunden ist. Vielfach herrscht zwar noch die Mei= nung vor, daß man den Kindern ihre Raivität so lange als möglich bewahren soll. Das geht in der Gegenwart nicht mehr an. Denn die Zeit verlangt, daß wir die Söhne und Töchter, die der Kapitalismus alluzufrüh, noch bevor sie die Kinderschuhe auß= getreten, in seinen Dienst spannt, auf ihren Lebens= weg aufklären. Rur so werden sie vor großen Ent-täuschungen behütet bleiben.

Wohl verlangt das Gesetz, daß Mädchen, die sich der Prostitution hingeben, unter polizeiliche Kontrolle gestellt werden. Die Männer aber läßt man lausen! Ihnen wird von Gesetzeswegen nicht Ginhalt geboten gegen die weitere Verschleppung der Krankheit. Schöne Gesetze das! Hätten wir das Frauenstimmrecht, so müßten unbedingt auch die Männer der nämlichen Kontrolle unterstellt sein. Denn was nützt es, wenn das Mädchen untersucht wird, der Mann aber in ganz kurzer Zeit wieder andere insizieren kann?

Doch fort von hier! Betreten wir ein anderes Krankenzimmer. Ein armes Mütterlein liegt im Sterben. Um das Bett stehen Kinder, allen ist der Stempel bitterster Armut aufgedrückt. Im Zimmer nebenan liegt ein Patient, für den alles aufgeboten werden muß, um ihn am Leben erhalten zu können. Dem armen Mütterlein kann nichts mehr gereicht werden, denn wer haftet für die Kosten? Welche Schmach für unsere Weltordnung! Wäre es nicht möglich, viel mehr Not zu lindern, wenn durch Gesețe dem Beutezug des gierigen Kapitalismus Halt geboten werden könnte. Durch Gefetze, bei deren Schaffung auch die Frauen mitzureden hätten. Den= fen wir nur an das kommende Fabrikgesetz. wird der Arbeiterinnenschutz wieder ausfallen ohne die Mithülfe der Frauen. Unser aller Pflicht ist es daher, tatkräftig für das Frauenstimmrecht einzustehen und durch Petitionen die Behörden und Kes gierungen auf seine Notwendigkeit aufmerksam zu machen. Wie elend steht es auch mit dem Mutter= schutz hauptsächlich unehelicher Mütter! Wir Frauen könnten hier die besten Gesetze ausarbeiten, niemand besser als die Mütter. Wie bitter nötig wäre es, daß mitunter die Lebemenschen, die so schmählich manche ehrbare Tochter in den Schmut ziehen, zur Rechenschaft gezogen werden könnten, während diese heute ungestört ihr Verheerungswerk weiterführen dürfen.

Und wie drückt uns gar die Teuerung? Wer hat wohl mehr unter ihr zu leiden, als gerade die Frauen! Wie wollen wir mit dem allzu gering bemessenen Haushaltungsgeld auskommen. Es ist höchste Zeit, daß wir Frauen erwachen, und verlangen, daß man uns soviel Rechte wie den Männern einräumt; denn die Pflichten, die dem weiblichen Geschlechte auserlegt werden, sind doppelte. Neben der Besorgung des Haushaltes wird von den Frauen Berufsarbeit verlangt, die zu einem Schundlohn geleistet werden muß.

Arbeiterinnen, laßt euch nicht länger betören, zu billig zu arbeiten. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Es ist nicht lloß zu eurem Nutzen, wenn ihr mehr Lohn begehrt. Wenn der Kapitalist sieht, daß die Frau bei gleicher Leistung wie der Mann entlöhnt sein will, wird mancher heute Arbeitslose wieder Beschäftigung sinden. Die Frau aber kehrt alsdann gerne in ihre Haushaltung zurück, um ihren Kindern wieder Mutter und Pflegerin zu sein. Doch bis dahin wird noch geraume Zeit vergehen. Diese geordneten Zustände werden erst eintreten, wenn die Frauen politisch nicht mehr rechtloß sind. Darum verlangen wir das Frauenstimm= und Wahlerecht.

Emilie Leuginger, Wettingen.

Arbeiter aller Länder, bildet euch! In solchem Zeichen kann der Macht ein Sieg, der nicht verderbelich ist, verliehen werden, und neu von unten schichtet sich, die oben längst Kisse zeigt, die menschliche Kultur.